



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

## **Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Römische Geschichte von Theodor Mommsen.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

cularistischen Massenäußerungen dieser Parteibildung sehr günstig gewesen sind. Man mißverstehe uns hierbei nicht. Jene Partei verfolgt nicht die Annexion, sondern die Verbindung in jenem einzelnen Stück als absolut geboten im nationalen Interesse, überläßt aber die Art der Auseinandersetzung mit anderen Ideen und Wünschen den Verhältnissen, ohne damit noch ferner überflüssige Kraft zu verschwenden.“

Die „Angler Zeitung“, die bisweilen von den feudalen Blättern Berlins citirt wurde, als ob sie eine Partei hinter sich hätte, ist ohne allen Einfluß. Dem Bernehmen nach mit Mitteln aus Oldenburg gegründet, in Cappeln von einem dunkeln Ehrenmann redigirt und wöchentlich zweimal erscheinend, bekämpft sie den Herzog Friedrich zu Gunsten des Großherzogs Peter mit Waffen, die sich durch ihre unehonorige Art der Kritik entziehen, und deren man sich in Oldenburg, wohin, wie man sagt, die ganze zwei Duzend Exemplare starke Auflage geht, schämen sollte und zweifelsohne wirklich schämt.

## Römische Geschichte von Theodor Mommsen.

Von dem großen Werke ist jetzt der erste Band in vierter Auflage erschienen, gegen die erste Auflage um die Hälfte erweitert. Die freudige Aufnahme, die das Werk vor zehn Jahren gefunden, ist auch den späteren Auflagen entgegengekommen. Der Verfasser hat an demselben während einer erstaunenswerthen Thätigkeit auf andern Gebieten der Alterthumswissenschaft in der Stille fortgearbeitet, viele specielle Untersuchungen desselben — über Inschriften, Münzen, Zeitrechnung, über römische Geschlechter, über Recht der Familien und der Gemeinden, über römische Staatsverfassung sind vielleicht durch seine Geschichte veranlaßt und den späteren Bearbeitungen zu gute gekommen. Die Persönlichkeit des Verfassers ist in diesem Jahrzehnt auch dem größeren Publikum werth geworden, er ist uns einer der großen Gelehrten unserer Nation, auf deren Besitz wir mit Recht stolz sind. Seine ungewöhnlich organisirte Kraft ist in ganz besonderer Weise geeignet, die Augen der Zeitgenossen auf ihn zu richten. Er gehört zu den bevorzugten Naturen, deren Scharfsblick und Divinationsgabe fast wunderbar, deren Kenntnisse erstaunlich, deren Arbeitskraft fast schrankenlos erscheint.

Als Historiker ist Herr Mommsen ein Repräsentant der neuen Zeit, welche von ihren Geschichtschreibern warmen Antheil an den Interessen der Gegenwart, ein Herz, fest in Lieb und Haß und eine Bildung fordert, welche über den Kreis des gelehrten Faches hinausreicht. Unter den Philologen ist er ein ausgezeichnete Vertreter der neuen Richtung, welche außer den Autoren des Alterthums reichlich und sorgfältig andere Quellen auszubeuten versteht. Er hat in Italien jahrelang Inschriften gesammelt, die schöne Sammlung der neapolitanischen Inschriften, die Herausgabe der schweizerischen waren Vorgänger des großen Sammelwerkes der römischen Inscriptio-  
nen, welches durch die Akademie der Wissenschaften in Berlin veranlaßt wurde, und dessen Mittelpunkt er geworden ist. Diese weitläufige Arbeit, die damit verbundenen Reisen in die Länder Europas, welche dieser Sammlung reichere Ausbeute verheißen, haben ihm die Schöpferkraft nicht beeinträchtigt, welche fast auf jedem Gebiet der römischen Alterthümer eine umgestaltende Thätigkeit erweist. Seine Werke über das römische Münzwesen, über römische Chronologie, über die ältere Staatsverfassung der Republik haben sowohl kritisch als construierend diese Disciplinen umgestaltet, auch die Gegner sind gezwungen, sich unablässig mit seinen Resultaten zu beschäftigen.

Sein Werk ist Gemeingut der Gebildeten geworden. Wer hat sich nicht an der geistvollen Darstellung und schönen Weise erfreut, in welcher er Wesen und Eigenheit der alten Bauern Latiums darstellt, aus ihren Zuständen die Anfänge Roms construirt und das originale Leben dieser Hauptstadt der italienischen Bundesgenossen in Familienleben und Sitte, in Religion und Recht, in Handel und Ackerbau, in Schrift, Maß und Gewicht, in Literatur und Kunst, in der Staatsverfassung und in politischem Schicksal, vom Beginn der historischen Zeit darlegt? Vielfach besprochen ist auch die kurze Energie, mit welcher er die historischen Sagen der Königszeit weggeworfen hat; sogar die Namen der sieben römischen Könige wird man aus seinem Buche schwerlich zusammen bringen. Wenn es gut war, einmal diese erfundene Geschichte da gänzlich abzuschaffen, wo sie sich seit zwei Jahrtausenden ohne Recht gelagert hat, so wäre doch sehr dankenswerth, wenn Mommsen dieselbe in einem spätern Abschnitte des Werkes kritisch behandeln wollte, sei es an der Stelle, wo er die Methode der römischen Geschichtschreiber darlegt, oder wo er von dem Aussterben der Patricierfamilien und dem Werthe ihrer Geschlechtstraditionen spricht. Denn auch diese Sagenbildung ist charakteristisch für das römische Wesen. Einige der Sagen sind wahrscheinlich bewusste heraldische oder politische Fälschung, andere sind offenbar alte Gentilsagen, wie die der Valerier, Fabier, Horatier, noch andere sind überkommenes Erbe der Stadt, Localtraditionen, darunter hier und da sicher eine historische Erinnerung, nur daß diese für uns nicht von der erfundenen That zu lösen ist. Niemand ist

mehr dazu geeignet, Lehrreiches über Entstehung und Umbildung dieser Ueberlieferungen zu berichten als der Verfasser.

Fast in jedem wichtigen Punkte der römischen Geschichte hat die Arbeit Mommsens entweder zuerst eine neue Auffassung eingeführt, oder von Andern gewonnene Resultate neu hineingearbeitet. Nur an einige dieser Resultate soll hier erinnert werden. Rom ist ihm ein Importmarkt und Grenzschutz der italischen Bauergemeinden gegen die Etrusker, unter einem Zusatz von nahe verwandtem Sabinerblut sehr allmählig aus der Landschaft entwickelt. Die Verfassung der römischen Gemeinde, welche wir bis zu den Anfängen der Republik zurück verfolgen können, vermag im Laufe der Jahre den Uebergang aus einer Stadtverfassung zu der Verfassung eines Großstaates nicht aus sich zu entwickeln. Schon als man den Kampf zwischen den privilegierten Vollbürgern und den Plebejern durch Einrichtung des Tribunats zu zeitweiligem Abschluß bringt, legt man den Keim des Untergangs in das Staatsleben der ausblühenden Stadt. Je weiter die Wucht und ausdauernde Kraft der römischen Bundesgenossenschaft sich räumlich ausbreitet, desto mißlicher wird der jährliche Wechsel der Magistrate in Rom, desto bedenklicher die Familienfactionen und Volksbeschlüsse einer Stadt, welche jetzt berufen ist, die meisten Länder des Mittelmeeres zu beherrschen. Ein großer Theil der Mißerfolge und innern Gefahren, welche Rom mehr als einmal an den Rand des Unterganges bringen, stammt aus diesen innern Widersprüchen. Doch so lange die Urkraft des Bodens vorhält, das harte, zähe Geschlecht der alten freien italischen Bauern, werden die Gebrechen der Staatsverfassung immer wieder durch die tüchtige Volkskraft gut gemacht.

Als nach der furchtbaren Verwüstung Italiens im zweiten punischen Kriege dies kostbare Material sehr verringert ist, als der Raub aus reichen Ländern in Rom zusammengehäuft wird, als das käufliche, städtische Proletariat einer Anzahl reicher und privilegirter Familien gegenübersteht und durch Bestechung in ihren Dienst gezogen wird, schwinden die festen Grundlagen der römischen Republik, der Boden wird hohl unter den Staatsmännern, welche als Plantagenbesitzer durch ihre Sklavenheerden den römischen Acker bauen und welche die Herrschaft der Stadt über fremde Nationen schamlos benutzen, sich und ihre Parteigenossen zu bereichern. Durch das erste Triumvirat kommt die innere Fäulniß des Staatswesens zu Tage, die Zeit tritt ein, wo nur die völlige Umwandlung der Verfassung und der Staatseinrichtungen retten kann, und solche Umwandlung ist nicht möglich ohne das Genie und das Principat eines Einzelnen. Die Art, in welcher Mommsen diese unlängbaren Thatsachen ausführt und begründet, ist vielleicht das größte Verdienst seines genialen Werkes.

Es ist bemerkenswerth, daß grade einige Stellen der römischen Geschichte, in denen die originale Auffassung Mommsens am großartigsten die Zu-

stände und Personen begreift, am meisten Opposition gefunden haben. Zuweilen weil sie hergebrachten Anschauungen zuwiderläuft, welche Bildungstoff unseres Jugendunterrichts geworden sind. Denn auch in der Philologie giebt es eine conservative Fraction, welche sich zum großen Theil aus unsren Pädagogen recrutirt. Ungern sieht der Lehrer Anschauungen und Erzählungen, welche seit Jahrhunderten Theile des Jugendunterrichts waren, ihrer alten Autorität entkleidet. Nicht nur die Anekdoten der römischen Sagenzeit hört er traurig mit Nichtachtung behandelt, auch die herkömmliche Beurtheilung der Charaktere und Partezwecke liegt ihm am Herzen. Noch immer wird der Mordversuch und die verbrannte Hand des Mucius Scävola als Beispiel heroischer Menschenkraft berichtet, noch immer sind Brutus und Cassius staunenswerthe Männer, welche das Ungeheure für die Freiheit thun, und Cäsar der herrschsüchtige Tyrann. Noch immer wird der beschränkte Pompejus nach den Erfolgen seiner Jugend geschätzt und ganz unerträglich ist ihnen die Beurtheilung des politischen Charakters an Cicero. Es kann für diese conservative Richtung, welche man auch bei gewissenhaften Lehrern wahrnimmt, manches Entschuldigende gesagt werden. Es ist durchaus nicht nur Schlendrian in überkommenen Vorstellungen, es ist in der That ein Interesse der Schule, welche sie vertreten. Ohne Zweifel ist wünschenswerth, daß dem Gemüth der Schüler die alte Zeit zuerst durch charakteristische Anekdoten, welche in fesselnden Beispielen hohe Menschenkraft zeigen, vermittelt werde; die Phantasie sowohl als der Verehrungstrieb der Jugend fordern Gestalten, denen sie sich bewundernd hingeben können. Curtius, welcher für das Vaterland in den Abgrund springt, der alte Brutus, der seine Söhne richtet, sind heroische Beispiele für eine Lebenszeit, in welcher man Liebe und Haß freigebig austheilt, und in welcher das Auge für die Farbennüancen zwischen schwarz und weiß noch ungeübt ist. Es ist allerdings unbequem, Jünglingen, welche, wie jetzt noch Brauch ist, jahrelang mit dem Stil des großen Redners und Philosophen Cicero gefüttert werden, offen zu erklären, daß der politische Charakter dieses Mannes keineswegs hoch stehe. Und doch ist nicht zu läugnen, daß eine männliche Betrachtung der Charaktere jener alten Zeit, ob sie der Geschichte oder Sage angehören, den Musterwerth der meisten für unsere Bildung verringert.

Nirgend vielleicht wird dieser Unterschied in der Auffassung bemerkbarer, als vor der Gruppe von Charakteren, welche im letzten Jahrhundert der Republik gegen Cäsar stehn. Die traditionelle Beurtheilung und die Erkenntniß der Gegenwart treten hier in schneidenden Gegensatz, und dieser Gegensatz wird dadurch noch lebhafter, weil der Urtheilende leicht Zuneigung oder Abneigung gegen den modernen Cäsarismus in sein Urtheil hereinträgt. Uns erscheint das abfällige Urtheil Mommsens über die Gegner Cäsars: Cato, Cicero, Pompejus, in der Sache ebenso wohl begründet als seine warme Anerkennung der genialen Menschen-

kraft, welche den zerfallenden Staat am Rande des Abgrundes auf neue Grundlagen stellte, deren Werth für die Entwicklung des Menschengeschlechts von der nächsten Generation ab durch mehrhundertjährige Dauer erwiesen werden sollte. Was kümmert es den Geschichtschreiber, wenn der moderne Cäsarismus in jenen vergangenen Zuständen Vertheidigungsgründe für sein eigenes System sucht? Was damals die höchste Berechtigung hatte, mag heut mit bestem Grunde als unberechtigt verurtheilt werden. Es giebt keine trostlosere Aufgabe als Aehnlichkeit zwischen der Zeit Julius Cäsars und der Zeit Napoleons des Dritten aufzufinden. Im Alterthum die verdorbene Aristokratie einer herrschenden Stadt, welcher die unlösbare Aufgabe geworden war, aus sich selbst und der zerrütteten Verfassung einer großen Commune die Organisation eines Weltreichs zu entwickeln; in unserer Zeit die aufblühende Kraft einer großen Völkerfamilie, welche das Geheimniß bereits gefunden hat, die Staaten unter geselliger Herbeiziehung der Intelligenz selbstkräftig und nach eigenen Lebensbedingungen zu verzüngen. Im Alterthum die Grundanschauung, daß der Mensch an sich ein friedloses und wehrloses Object sei und nur durch politische Vorrechte, als Bürger, das Recht einer selbständigen Existenz erhalte, in unserer Zeit das Bestreben, Menschennatur, auch die des kleinsten Mannes, des Fremden, hoch und edel zu fassen. — Zur Zeit der absterbenden Republik war die Herrschaft des Einen über den Erdkreis und das daraus für ihn hervorgehende Interesse, alle seine Untergebenen in gedeihlicher Lage zu erhalten, ein hoher Culturfortschritt, welcher den Krieg der Völker, Stämme Städte bändigte, und das Individuum allmählig heraufhob. Mit Recht hat der ehrgeizige und starke Charakter, welcher in solcher Zeit durchsetzt, Herr der Welt zu werden, Anspruch auf unsere Sympathien, denn sein Egoismus hat die höchste Berechtigung. Er ist Träger der besten weltgeschichtlichen Ideen, er ist auch in unserem Sinne Werkzeug der Gottheit. Wie sehr seine Person mit Schwächen und mit nicht zu rechtfertigenden Thaten belastet sei, es ist grade für das freiste Urtheil unmöglich, seine Person ohne Liebe, seine Erfolge ohne warmen Antheil zu betrachten. Und es ist auch maßvollem und gerechtem Urtheil unmöglich, von den Personen seiner Gegner den Schatten wegzuwischen, in den sein besseres Recht unvermeidlich stellt.

So lange es Geschichtschreiber gegeben hat, und so lange es Männer geben wird, welche nicht die traurige Kunst gelernt haben, bei Darstellung menschlicher Natur auf das zu verzichten, was allein die richtige Schilderung von Charakteren möglich macht, auf Liebe zu menschlichem Fortschritt, so lange werden solche Gestalten einer rücksichtsvollen und warmen Behandlung durch die dankbare Nachwelt sicher sein, und kleines Urtheil über sie wird auf den Urheber zurückfallen. Dergleichen Charaktere sind für die neue Geschichte Luther, Friedrich der Große, Cromwell und Wilhelm der Dranier, aber Napoleon der Erste nur in einer kurzen Zeit seines politischen Lebens. Wenn deshalb ein Gegner Mommsens

(R. Peter in der Einleitung zu seiner Geschichte Roms) gegen dessen Auffassung Cäsars und, wie er annimmt, auch der Kaiserzeit, polemisiert, so verurtheilt er, wie uns scheint, dadurch seine eigene Auffassung stärker als ein wohlwollender Beurtheiler seines eigenen Werkes zu thun im Stande wäre. Die specifisch römischen Tugenden der Republik wurden nicht durch Cäsar und seine Nachfolger unterdrückt, sondern Cäsar und die Kaiser, die Guten wie die Schlechten wurden deshalb möglich und nöthig, weil der Gemeinfinn des römischen Volkes bereits verloren, sein politischer Charakter tief verderbt war, weil die römische Freiheit ein elendes Possenspiel in den Händen von Intriguanten und räuberischen Fractionen geworden, weil die letzten Grundlagen jeder staatlichen Existenz, Sicherheit und Wohlstand der Millionen Kleinen in Frage gestellt war. Die Nichtswürdigkeit der römischen Zustände, schon lange vor Cäsar ein Unglück Italiens, Verderb der Provinzen, wurde dadurch nicht besser, daß die Parteien immer noch römische Tugend und Freiheit der Republik im Munde führten. Wer sich durch solche Phrasen täuschen läßt, wer das politische Thun des Cicero, Cato, Brutus nach den Stilübungen beurtheilt, welche sie selbst anstellten, oder welche über sie geschrieben wurden, dem ist der große Strom des antiken Lebens nicht so durchsichtig, als wir einem Geschichtschreiber wünschen.

In den Sachen hat Theodor Mommsen gegen solche Gegner, welche ihn selbst einer Vorliebe für den Cäsarismus beschuldigen, durchaus Recht, und er soll von der sichern Höhe, auf welcher er steht, mit Ruhe dergleichen Ausstellungen ihrem Schicksal überlassen. Dagegen ist nicht zu läugnen, daß er im Ausdruck seines Urtheils zuweilen eine Schärfe zeigt, welche wohl einmal zum Widerspruch reizen kann. In seiner energischen Weise die Personen zu besprechen, ist, wo er mißbilligt, Eifer und sittlicher Unwille zuweilen lebhafter ausgedrückt, als dem behaglichen Leser mit der majestätischen Würde des Geschichtschreibers verträglich erscheint. Es wäre vergebliche Mühe eines Kritikers, gegen diese Eigenheit durch artige Vorstellung anzukämpfen, denn sie ist innig verbunden mit dem gesammten Schaffen des bedeutenden Mannes, in welchem ein klarer und sicher abwägender Geist von den Schwingungen eines leidenschaftlich bewegten Gemüthes durchzuckt wird. Wäre er anders, er wäre wahrscheinlich nicht immer so völlig und so warm; und wir Andern werden uns bescheiden müssen, mit einem Lächeln oder einem leisen Seufzer zuzusehn, wie dieser Tell unserer Alterthumswissenschaft hier und da auf scharfem Felsgrate einer kühnen Behauptung dahin schreitet. Den Boden unter seinem Fuß verliert er doch nicht.

Der erste Band seines Werkes reicht bis zum Ende des dritten macedonischen Krieges, die neue Auflage der beiden nächsten Theile, welche bis zur Dictatur Cäsars führen, wird voraussichtlich in kurzer Frist folgen. Von

Cäsar rechnet Mommsen den Beginn monarchischer Herrschaft in dem römischen Staat. Die Kämpfe, welche Cäsars Ermordung folgten, die Veränderung und Fortsetzung seiner Pläne durch den vorsichtigen Octavianus, eine lange Reihe römischer Kaisergestalten würden eine Zahl weiterer Bände füllen. Die Kaiser-geschichte darf man von ihm mit Wärme fordern, obgleich er mit großer Arbeit fast übermäßig beladen sein mag. Alle seine Leistungen, die Richtung seines wissenschaftlichen Geistes, seine ganze Persönlichkeit befähigen ihn vor allen Andern zu dieser Geschichte. Tief empfindet man den Mangel eines solchen Werkes, welches die letzten fünf oder sechs Jahrhunderte des Alterthums im Sinne unserer Bildung erfasst und aus der Menge neu entdeckter Quellen öde Steppen-räume unseres historischen Wissens mit grünem Leben schmückt. Was Mommsen in solcher Arbeit für unsere Erkenntniß jener geheimnißvollen Jahrhunderte schaffen würde, in denen der Germane zum Erben des Römers heraufwuchs, das vermag Schreiber dieser Zeilen nicht abzuschätzen. Doch darf man mutmaßen, wie er einige Seiten dieses historischen Dramas betrachten würde. Er hat in der Periode, wo sich die römische Kraft aus den Ackerhollen Latiums erhob, Rom gefaßt als die Blüthe der stammverwandten mittelitalischen Völkerschaften, und er hat dargestellt, wie das römische Wesen und die römische Republik aus der Bundesgenossenschaft italischer Gemeinden unter der strengen monarchischen Führung der Hügelstadt zur gebietenden Macht Europas emporgwuchs. Die Geschichte des römischen Kaiserstaats ist nicht mehr eine Geschichte Roms und der Nachkommen alter Lateiner und Samniter. Denn wenige Jahrzehnte nach der Schlacht bei Actium ist die große Mehrzahl der Bürger, die große Mehrzahl der Soldaten nicht mehr italischen Ursprungs, die Mehrzahl der Senatoren, bald sogar die Kaiser selbst sind Provinzialen, deren Großväter vielleicht noch gegen römische Legionen gekämpft haben. Ja Rom ist die große Prägstätte geworden, auf welcher unaufhörlich Fremde vom Indus und vom Guadalquivir mit römischem Stempel und Namen versehen werden, als Freigelassene, Adoptirte, Bürger. Schon hundert Jahre nach Augustus sind die großen Familien der Republik verdorben und fast ausgerottet. Schon der große Geschichtschreiber Tacitus vermag schwerlich noch seine Abstammung von dem zähen vielästigen Holz der patricischen Cornelier nachzuweisen, der spätere Kaiser Tacitus rühmt sich gar nicht mehr altitalischen Ursprungs, nur daß der Geschichtschreiber unter seinen Ahnen sei. Das Römerthum ist untergegangen, aber seine Resultate: Sprache, Literatur, Recht, Heeresordnung, Staatsverfassung formen unablässig Millionen Fremde zu Neurömern um. Und diese Resultate des römischen Lebens treten in die engste Bundesgenossen-schaft mit anderen Volkswesen des Alterthums, mit semitischer, hellenischer, ägyptischer, celtischer und afrikanischer Art und Volkskraft. Durch dieses Zusammenwirken entsteht der große Kulturstaat der alten Welt. Immer neue

Völker werden in diese Culturbewegung hineingezogen und fördern den Proceß der Umformung und der Neubildung, bis zuletzt das Barbarenthum, zumal der Germanen, im westlichen Rom so massenhaft etablirt ist, daß es die alten Staatsformen, die aus dem Ende der Römerzeit überkommen sind, zerstört.

In dieser Universalmonarchie des Alterthums haben lange die Persönlichkeiten der Kaiser vorzugsweise den Geschichtschreiber beschäftigt, Tugenden und Laster dieser Repräsentanten des Staats, der Anekdotenkränze ihrer Höfe, bestimmte das Urtheil über Werth und Unwerth ihrer Regierungen. Erst in dem großen Werke Gibbons ist die Kaisergeschichte zu einer Geschichte des antiken Staates geworden, so weit die mangelhaften Detailuntersuchungen seiner Zeit dies gestatteten. Und doch liegt für diese Jahrhunderte das Hauptinteresse keinesweges in den Characteren der Kaiser, den Entleibungen der Senatoren und den Scandalgeschichten der Höfe, sondern weit mehr in den stillen Fortschritten, welche Cultur und Behagen der Individuen durch Jahrhunderte selbst während arger Mißregierung machten. Denn die Kaiserzeit ist zugleich die Periode des Alterthums, wo alle die Millionen, welche an der alten Cultur einen Theil hatten, durch Jahrhunderte ein Glück des Daseins genossen, das in der Welt ganz neu war, den Segen der Civilisation, Frieden, strenges Recht, geordnete Staatsverhältnisse, eine bis dahin unerhörte Sicherheit des Lebens. Sie waren Schützlinge oder Bürger eines großen Staates geworden, sie hausten oder fuhren friedlich bis an das Ende ihrer Welt, viele Millionen Einzelne lebten ein thätiges und bescheidenes Dasein vom Euphrat bis zu den Säulen des Herkules, in besserem Behagen als in irgend einem Jahrhundert der Republik, in irgend einem früheren Jahrhundert des Menschengeschlechts. Der Werth des einzelnen Lebens war auch damals noch beträchtlich geringer als jetzt, und nicht jeder Lebende genoß den Vorzug, als Person betrachtet zu werden, um deren Recht und Gedeihen sich der Staat kümmerte; aber wie unvollständig das Gesetz ihn schützte, der Völkermord, der verwüstende Krieg der Nachbarstädte und Stämme hatte in dem großen Reiche aufgehört. Der Beamte des Kaisers drückte ihn, die Lasten waren hoch und die Bestechungen mochten zuweilen einen beträchtlichen Theil seines erworbenen Capitals in Anspruch nehmen, aber fast die ganze bekannte Erde war ein offenes Gebiet für seine Waaren, und Gelegenheit zu Erwerb war dem Thatkräftigen reichlich geboten. Während die Häupter, welche hoch aus der Menge ragten, durch den Argwohn und die Habsucht der Herrschenden gefährdet wurden, während hoher Adel, hoher Sinn, ungewöhnlicher Reichtum in der Nähe des Hofes ihren Besitzern tödtliche Gefahren bereiteten, hatten auch lasterhafte Kaiser, so lange der Wahnsinn ihnen nicht das Urtheil ganz verderbte, dringende Veranlassung, in ihrem weiten Gebiet Gesetz, Ordnung, Sicherheit und Wohlstand der großen Menge zu fördern.

Und dies stille Gedeihen der Mehrzahl war auch für die späte Folgezeit nicht resultatlos. Daß der eingewanderte Handwerker in Paris und Köln hämmerte, daß der iberische Kaufmann auf seinen Frachtschiffen sicher von Gades nach Alexandrien fuhr, daß römische Landstraßen, Colonien, römische Sprache und römisches Recht von der Atlantis bis zum Pontus durch Jahrhunderte friedlich herrschten, diese Erfolge des römischen Kaiserreichs sind auch die Grundlagen geworden, auf denen die praktische Tüchtigkeit der neueren Völker den Niesebau ihres Wohlstandes und ihrer Industrie errichten konnte. Für Handel und Verkehr der Nationen, für Handwerk und Erfindungen sind die Jahrhunderte von Octavianus bis Theodorich eine Zeit gewaltiger Fortbildung, der auch wir zahllose Einzelheiten verdanken, welche unser Leben erfüllen. Oft verdarben Gewaltthaten der Regierungen, Bedrückung, Münzverschlechterung, zeitweise den Wohlstand ganzer Länderstrecken, zuletzt verwüsteten Schwärme barbarischer Krieger eine Provinz nach der andern. Aber die große Ausdehnung und die Bedeutung, welche Verkehr und Production in den ersten Jahrhunderten des Weltreiches erlangt hatten, bewahrten das weite Becken des Mittelmeers noch in der schlechtesten Zeit vor völligem Untergang des praktischen Erwerbes und der industriellen Thätigkeit. Lange nachdem die Kunst des Bildhauers verlernt hatte die reinen Formen griechischer Schönheit wiederzugeben, vervollkommneten sich die Handgriffe in den Werkstätten der Handarbeiter, welche dem Bedürfnis des täglichen Lebens dienten. Die Kraft des Wassers wurde grade in der spätern Kaiserzeit für Maschinenarbeiten reichlicher benutzt, die Webstühle verfertigten die kunstvollsten Gewebe grade zu der Zeit, in welcher Attilas Krieger begehrtlich auf die Fäden des Goldstoffes blickten. Der Einfluß, welchen die alte Kultur auf die einbrechenden Barbarenhaufen ausübte, ist vorzugsweise der intensiven Verbreitung antiker Industrie in den südlichen Ländern Europas zuzuschreiben, welche die Kaiserzeit möglich machte. Denn die emsige Arbeit der zahllosen Kleinen wurde durch die Völkerwanderung gestört und verringert, zu keiner Zeit ganz unmöglich gemacht. Die Culturpflanzen, Obstbäume, Gartenblumen Italiens wanderten in die Klostergärten deutscher Mönche und in die Hofgüter Karls des Großen. Die Töpfer, Tischler, Weber, Maurer, Steinmehzen, die Schreiber der Handschriften und die Händler mit den Wollstoffen Galliens und den Seidengeweben Kleinasiens saßen und zogen in den Wohnstätten der fremden Eroberer umher, unter Gothen, Langobarden, Franken. Wie groß der Rückschritt war, den einzelne Industriezweige machten, die Elemente ihrer Technik haben sich fast in jedem erhalten, und mit ihnen die Tüchtigkeit und die Bedürfnisse, denen sie dienten und welche sie erregten. So kam es, daß die praktische antike Bildung in unsre Zeit dauern konnte. Hätte kein Cäsar Gallien und Spanien unterworfen, hätten die Legionen römischer Kaiser nicht drei Jahrhunderte lang den einheitlich eingerichteten Culturstaat gegen den

Anprall wilder Völkerwogen geschützt, hätten die Heerhaufen des Ariovist oder der Helvetier und Sequaner sich in dem jungen römischen Gebiet gelagert und die Alpenpässe überschritten, so wären die verdorbene Republik und das verödete Griechenland schon zu der Zeit, in welcher Christus in Galiläa lehrte, eine Beute fremder, gänzlich uncivilisirter Barbaren geworden, und die engen Kulturkreise des damaligen Europa wären einer Zerstörung erlegen, welche späten Geschlechtern nur spärliche Früchte antiker Arbeit überliefert hätte. Das römische Kaiserreich hat die antike Bildung der Menschheit gerettet, indem es alle Völker der bekannten Erde zwang, durch zwölf Generationen die Kraft seiner Legionen zu ehren, das geprägte Geld seiner Imperatoren zu nehmen und seine Gebote zu scheuen, — ja sich selbst als Zugehörige des großen römischen Weltreiches zu betrachten.

Daß auch für höhere Bildungskreise, für die Ausbreitung des Christenthums, für den großen Proceß der gemüthlichen Vertiefung des Menschengeschlechts, die Kaiserherrschaft und das Weltreich der Cäsaren Grundlage und Vorbedingung geworden, ist oft nachgewiesen. Einer Kaisergeschichte, welche Mommsen uns schrieb, würde freilich auch die Aufgabe zufallen, zu berichten, daß selbst der neue Idealismus der Christen, seit er in dem Staate nach Geltung rang, viel von der erhebenden Kraft verlor, welche wir den ersten verachteten Gemeinden der christlichen Märtyrer gern zuschreiben. Denn die herrschsüchtigen und schmarozenden Bischöfe sind unter den vielen häßlichen Gestalten der römischen Höfe sicher nicht die schlechtesten, aber für unsere Empfindung die widerwärtigsten. Auch auf diesem Gebiet liegt die ganze Fülle des Segens, welche durch die Kaiserzeit dem Menschengeschlecht wurde, in der leisen Umwandlung und Erhebung der abertausend Kleinen, in der allmäligen Humanisirung des harten Egoismus, in der praktischen Bethätigung der christlichen Bruderliebe gegen Arme, Fremde, Sklaven, in der Besserung der Familienzucht, und vor allem in der neuen Bundesfreundschaft, welche den Bürger mit dem Barbaren vereinte, wenn beide ihr Haupt vor dem Zeichen des Gekreuzigten beugten.

Dieser unermessliche Segen der Kaiserzeit für die Geschlechter der Erde wurde vorzugsweise dem Leben der Kleinen; an dem Kaisersthron und fast allem, was der Purpur verbrämte, nagte durch Jahrhunderte der Wurm des Verderbens. Mancher Kaiser wurde ruchlos und wahnsinnig und doch war seine Herrschaft ein Glück für Unzählige. Solche Zeit zu beschreiben ist schwer, denn die Zerstörung auf den Höhen wird von den Zeitgenossen deutlich gesehen und berichtet, das stille Grün in den Thälern war ihnen selbsterständlich und überkommen. Uns aber in der Entfernung von anderthalb Jahrtausenden ist es nicht leicht sichtbar. Es gehört viel Wissen und ein scharfes Auge dazu, um von den Einzelheiten ein Bild zu geben, und nicht zuletzt gehört dazu ein ausdauerndes und freudiges Herz, welches unter dem Schutt und Trümmerhaufen die ver-

witterten Schriftzüge hervorzuholen weiß, in denen der einzelne kleine Mann mit dürftigen Worten berichtet, wie er lebte und was seine Ehre, sein Glück und Leiden war.

Darum wäre gut, wenn Hr. Theodor Mommsen die Geschichte der Kaiserzeit für uns schriebe. Seine römische Geschichte war die große Arbeit eines genialen Mannes, die Kaisergeschichte aber vermöchte unter den Zeitgenossen, welche wir kennen, Niemand so zur Freude und Ehre deutscher Wissenschaft zu schreiben, als gerade er.

### Die Untersuchungshast in Preußen.

Wie Griechenland für Philosophie und Kunst, Rom für das Privatrecht, so ist England für das öffentliche Recht und dessen naturgemäße Entwicklung das Muster der Erdenvölker. Nach den fundamentalen Reformen Cromwells pflückte hier das Volk im dreißigsten Regierungsjahre Karls des Zweiten eine der wichtigsten Früchte seiner Kämpfe, die Acte: „zur Sicherung der Freiheit der Unterthanen und zur Verhütung der Einsperrung in überseeische Gefängnisse“, die bahnbrechende, nachkommenreiche Habeas-Corpus-Acte, welche vornehmlich die Zeit für Begründung einer Hast und für gerichtliche Vernehmung oder Entlassung eines Verhafteten unter detaillirter Strafe der Zuwiderhandlungen kürzte.

Uns setzte erst der Sturm von 1848 unvorbereitet in die Lage, ein ähnliches Gesetz zu erwerben. Seit der Regierungsvorlage vom 20. Mai 1848 (§ 5.) bildete sich unter wesentlichster Mitwirkung von Waldeck, theilweise auch von Reichensperger, der heutige Artikel 5 unsrer Verfassungsurkunde: „Die persönliche Freiheit ist gewährleistet. Die Bedingungen und Formen, unter welchen eine Beschränkung derselben, insbesondere eine Verhaftung zulässig ist, werden durch das Gesetz bestimmt.“ Die Einschaltung „insbesondere eine Verhaftung“ soll darauf hinweisen, daß nicht bloß die gerichtliche Verhaftung, sondern auch die polizeiliche Verwahrung, ja diese vorzugsweise in der Beschränkung der persönlichen Freiheit gemeint und durch ein Gesetz zu regeln sei. Auf alle Militärpersonen findet indeß der Art. 5 nur so weit Anwendung, als